

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 6 (1953-1954)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Frau und Kino  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-963920>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# VON FRAU ZU FRAU

## Frau und Kino

ZS. Eine italienische Fachzeitschrift hat kürzlich eine Umfrage unter den Kinobesucherinnen veranstaltet, um herauszubekommen, was das weibliche Publikum vom Kino erwartet. Die Ergebnisse sind aufschlußreich, obschon nicht sehr viele Antworten eingegangen sind. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Frauen größtenteils nur zwei Stunden unbedeutende Zerstreuung und Flucht vor dem Alltag suchten. Aber aus den Antworten ergibt sich doch, dass viele unbewußt eine überzeugende, wenn möglich künstlerische Darstellung der Welt wünschen, in der wir leben. Sie verlangen nach einer Klärung und Bereicherung der eigenen Persönlichkeit, auch wenn einzelne behaupten, ins Kino zu gehen, um z. B. Orte und Milieus kennenzulernen, die ihnen sonst nicht zugänglich sind. Oder um Gefühle zu erleben, die ihnen das Leben versagt. Selbst die Aerztin, die ins Kino geht, um nicht denken zu müssen, gewissermaßen als Ersatz zum Schlafen, möchte auf der Leinwand wenigstens schöne und gut disponierte Männer sehen.

Sicher scheint ferner, daß das Kino das Verhalten der Frauen in der Familie und damit das Familienleben berührt. Eine Mehrheit hat allerdings behauptet, daß das nicht zutrefte. Von den übrigen sind verschiedene Argumente angegeben worden: eine erklärt, sie habe erst im Kino gesehen, wie man ein Haus führe, andere, wie man sich «stillvoll» benehme oder Familienprobleme behandle. Eine erklärte, stets heiter nach Hause zurückzukehren und ihr Heim trotz der Eintönigkeit des Haushaltens wieder höher zu schätzen und freundlicher zur Familie zu sein, nachdem sie die dramatischen Verwicklungen, Tragödien und schlimmen Begebenheiten im Kino «genossen» habe. Für mehrere Einsenderinnen war von Bedeutung, daß sie das Verhalten einer Frau zu den Männern in verschiedenen Lebenslagen besser beurteilen lernten.

Die Mehrheit der Einsenderinnen bestätigte auch, daß das Kino ihnen schon viele Ratschläge gegeben habe, wie sie ihre Aufgaben als Frauen besser erfüllen könnten. Einige allerdings meinen, daß solche sowenig wie im Leben gehört resp. gesehen würden, weil viele Frauen das Geschehen gedankenlos an sich vorbeigleiten ließen. Aber alle geben zu, daß das Kino doch eine Erfahrung für sie sei, und aus allen Erfahrungen erwirbt man irgendeinen Rat, auch wenn es sich nur um einen negativen handelt, wie man es nicht machen soll.

Schwer ist die Frage zu beantworten, ob der Einfluß des Kinos sich auf die Frauen bessernd oder verschlechternd auswirke. Eine kleine Minderheit hält die Auswirkungen auf die Besucherinnen für negativ, mehr als die Hälfte für gut, während der Rest das Kino für einflußlos ansieht. Immerhin wird betont, daß es selbstverständlich auf die Art des Filmes ankomme. Als Begründung wird etwa ausgeführt, die Filmwirkung sei deshalb überwiegend gut, weil man sich doch nur von jenen beeinflussen lasse, welche die eigenen moralischen Ueberzeugungen bestätigten. Begründeter scheint das Argument, daß man sich von schlechten Handlungen eines Films angewidert oder doch abgestoßen fühle, weshalb das Kino selbst dann positiv zu werten sei, wenn es Filme mit zweifelhaften Aktionen bringe. Allerdings setzt sich das Publikum nicht aus lauter guten Menschen zusammen, welche immer und prompt derart reagieren. Eine Szene, welche einer normal empfindenden Frau mißfällt, kann eine andere begeistern. Wahrscheinlich, so glaubt die Zeitung, verhält es sich auch mit den Frauen, die ja auch alle Gutes und Böses in sich tragen, so, daß der häufige Kinobesuch, wie immer auch die Filme sind, zwar die Besucherinnen im ganzen gut beeinflußt, aber auch verborgene negative Eigenschaften entwickeln kann. Immerhin ist der Einfluß des Kinos wahrscheinlich weniger groß, als man vermutet, da es schließlich nur eines der vielen Beeinflussungsmittel darstellt, denen auch die Frauen heute ausgesetzt sind. Gewisse soziale Dauererscheinungen wirken jedenfalls weit verheerender.

Am wenigsten ist die Frage beantwortet worden, welche Filme von den Frauen in den Kinos vorgezogen würden und deshalb mehr auf der Leinwand erscheinen sollten. Die Mehrzahl der Antworten wünscht neo-realistische Filme, vorzugsweise aus dem eigenen Lande. Am meisten werden Darstellungen aus dem Familienleben verlangt, aber auch Abenteuerfilme finden Liebhaberinnen, sofern sie psychologisch untermauert sind. Im allgemeinen sollen sie optimistisch sein und eine einigermäßen künstlerische Form aufweisen, d. h. es werden unbewußt gelungene Filme verlangt.

Die Umfrage hat etwas Erfrischendes an sich, sie beweist die Anteilnahme der Frauen am Kino. So zufällig und weniger repräsentativ die Antworten sein mögen, sowenig beruhen sie auf einer vorgefaßten, beeinflussten Meinung. So bedeuten sie einen guten Diskussionsbeitrag.

## Fräulein Stadtpräsident erzählt

DG. Im amerikanischen Radio war eine hübsche Schilderung über eine Einrichtung zu hören, die bei uns undenkbar wäre. Eine hübsche, blonde, ledige Vierzigerin regiert über die Kleinstadt Vasselboro, und im gleichen Staat gibt es noch andere solche Stadtpräsidentinnen. Die Bezeichnung ist allerdings nicht ganz genau. Man würde besser von «Stadt-Verwalterin» (Town-Manager) sprechen, d. h. von einer Finanz-

Steuer-, Bau-, Polizei-, Gesundheitsdirektorin. Wie ist das möglich? Es handelt sich selbst in Amerika um keine Alltäglichkeit, wie die Radio-sendung beweist.

Sie hat am Mikrophon gestanden, daß nicht alle Männer damit einverstanden seien. Sie könne auch mit den Angestellten und Arbeitern nicht wie ein männlicher Chef umgehen. Die öffentliche Meinung sei einer Frau gegenüber nun einmal skeptisch, trotzdem sie schon seit 8 Jahren zur allgemeinen Zufriedenheit ihr Amt ausübe. Aber wenn sie z. B. versuche, ihren Leuten zu befehlen, riskiere sie, nur ausgelacht zu werden. Spiele sie jedoch etwas die Hilflose, füge sie Befehlen die Bemerkung hinzu, daß sie ja nur eine Frau sei und die Befohlenen es vielleicht besser wüßten, dann bekomme sie stets, was sie wolle. Sie müsse, mit andern Worten, eine Art Liebesverhältnis mit ihrer Verwaltung unterhalten, auf jeden Fall äußerst taktvoll sein und scheinbar die männliche Ueberlegenheit als selbstverständlich voraussetzen.

Der Erfolg dieser Diplomatie ist augenfällig. Es gelang ihr z. B. jedes Jahr auf freundliche Weise sämtliche Steuern einzutreiben. Die Stadt hat keinerlei finanzielle Ausstände solcher Art. Sie hat es infolgedessen auch nicht nötig, Anleihen aufzunehmen, und es gibt keine wirklichen armen Leute. Ein großes Maß von Selbstvertrauen und beträchtliche Fähigkeiten sind allerdings nötig, denn Tag für Tag muß mit



Fräulein Stadtpräsident mit ihrer Sekretärin bei einer Einvernahme.

gewandten Advokaten, Geschäftsleuten, harten Farmern, Verkehrsangestellten, Straßenarbeitern, Krankenschwestern usw. verhandelt werden. Der Staat zählt noch verschiedene andere solcher Stadtpräsidentinnen, aber keine ist bis jetzt fortgeschickt worden, was sich von den Männern nicht sagen läßt.

Die Präsidentin von Vasselboro kam durch einen männlichen Verwandten zu ihrem Amt. Er war ursprünglich Amtsinhaber, wobei sie ihm half. Als er infolge längerer Krankheit nicht funktionieren konnte, leistete sie die Arbeit allein. Die Stimmberechtigten kamen schließlich zur Ansicht, daß keine Notwendigkeit bestehe, einen Mann einzustellen und luden ihr das Amt offiziell auf. Mitgespielt hat dabei wohl auch, daß sie erheblicher billiger als ein Mann arbeitet, beträgt doch ihr Gehalt ein volles Drittel weniger als das ihres Amtsvorgängers. Sie verfügt über eine abgeschlossene Mittelschulbildung, hat aber nicht studiert. Sie stammt jedoch (wie alle ihre Kolleginnen) aus einer Familie, in denen die Verwaltungstätigkeit Tradition ist. Auch ihr Vater war Beamter.

Einzig bei größern, grundsätzlichen politischen Entscheidungen fühlt sie sich etwas unsicher. Doch besteht hier die Möglichkeit, die wichtigsten Persönlichkeiten der Stadt rasch zusammenzuberufen und die Frage gemeinsam zu diskutieren. Ihre Stärke liegt vor allem auf praktischem Gebiet, sie findet immer wieder Möglichkeiten, Kleider oder sonstige unentbehrliche Artikel für Bedürftige herbeizuschaffen, eine Straße so anzulegen, daß es möglichst wenig Streitigkeiten absetzt, unangenehme oder sonst schwierige Leute auf elegante Weise und ohne Aufsehen los zu werden und manches andere. Die Bürgerschaft ist damit einverstanden, und nicht gewillt, Fräulein Stadtpräsident durch eine männliche Kraft zu ersetzen. Etwas zum Nachdenken für unsere Männer!